

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Peter Weigl, ev.-ref.

12. April 2015

Unsichtbar

Joh 20, 24-29

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Da war es wieder, das Fest. Ostern, jene Feiertagsmischung aus Frühling, Familienbräuchen, christlicher Grundgeschichte, persönlichen Ritualen, Eiern und Hasen. Was hat Sie angesprochen diesmal? Ist die Sonne am Ostermorgen auch für Sie aufgegangen? Oder war die geschichtliche Distanz zu Ereignissen einer fernen Vergangenheit in Jerusalem zu gross? Vielleicht kommt einem ja die Geschichte von der Auferstehung Jesu auch so fremd vor oder irgendwie mythisch. Das löst dann keine persönliche Bewegung mehr aus.

Nun, gerade das aber war das Ziel der Verfasser von Ostergeschichten, am deutlichsten steht es am Schluss des Osterkapitels im Johannesevangelium:

Noch viele andere Zeichen hat Jesus vor den Augen seiner Jünger getan, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese hier aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und dadurch, dass ihr glaubt, Leben habt in seinem Namen.

Wie geht das Johannesevangelium dieses Projekt an? Schnell wird klar, dass da kein historisches Drama steht, sondern eher einzelne Szenen. Sie spielen mit ihren Themen: Sehen und doch nicht Durchschauen, Ahnen und doch nicht Begreifen, Berührenwollen und trotzdem nicht Erfassenkönnen. Da stolpern Figuren durch einen Ostermorgen und die folgende Zeit und erleben alles andere als frohe Ostern – Jesus, die Hauptperson, bleibt dabei unsichtbar oder zumindest unfassbar:

Maria von Magdala sieht ein leeres Grab und fragt sich, wo der Tote hingebraucht wurde. Das wollen nun Petrus und der Lieblingsjünger unbedingt selber sehen. Petrus beginnt angesichts der Leinenbinden und des Schweiß-tuchs etwas zu ahnen, der Lieblingsjünger sieht das leere Grab und glaubt. Als Maria darauf in ihrer Verzweiflung dem Auferstandenen begegnet, hält sie ihn für den Gärtner; und als er sich zu erkennen gibt, entzieht er sich auch schon wieder, bevor sie ihn berühren kann. In einer nächsten Szene erscheint der Auferstandene den ängstlichen Jüngern hinter verschlossenen Türen. Sie erkennen ihn erst an seinen Wunden.

Es wird deutlich: Sehen allein bringt nichts in Bewegung und hilft wenig auf der Suche nach dem Glauben. Wie auch? Schon ganz am Anfang des Jo-hannesevangeliums steht: Niemand hat Gott je gesehen. Doch in Jesus und seinem Weg hat Gott sich ereignet. Und in immer neuen Auseinanderset-zungen im Lauf dieses Weges zeigt sich: Selbst Wunder bewirken keinen Glauben, auch wenn sie für Eingeweihte durchaus illustrieren, wer Jesus wirklich ist.

Das Osterkapitel bringt noch eine letzte Szene:

Thomas aber, einer der Zwölf, der auch Didymus genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die anderen Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite legen kann, werde ich nicht glauben. Nach acht Tagen waren seine Jünger wieder drinnen, und Tho-mas war mit ihnen. Jesus kam, obwohl die Türen verschlossen waren, und er trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagt er zu Thomas: Leg deinen Finger hier-her und schau meine Hände an, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete und sagte zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sagt zu ihm: Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Selig, die nicht mehr sehen und glauben!

Da wird das Thema Sehen und Glauben gewissermassen ad absurdum ge-führt: Geradezu makaber. Und Thomas muss den Auferstandenen denn auch gar nicht anfassen, sondern erkennt und bekennt: Mein Herr und mein Gott! Und auch Thomas ist eine der Figuren in dieser österlichen Suche nach dem Glauben. Ihn als historische Person zu verurteilen oder in Schutz zu nehmen wegen seines Unglaubens wäre abwegig. Genauso, wie zu mei-nen, in dieser Szene gehe es darum, wie sich wohl ein auferstandener Toter anfühlt.

Thomas taucht noch zweimal als ziemlich unverständig auf im Johannesevangelium. Am Schluss des Osterkapitels steht er schlicht für die Suchenden, die den Auferstandenen nicht mit eigenen Augen gesehen haben - und damit für alle Glaubenden seit der zweiten Generation.

Er hat damit eine äusserst wichtige Funktion, weil er den kommenden Leserinnen und Hörern des Evangeliums den Zuspruch des Auferstandenen ermöglicht – und auch für uns: Das ist der eigentliche, der wahre Glaube, in diese Suchbewegung hineinzugeraten, immer tiefer zu verstehen und zu erkennen, wer der Auferstandene für die Welt ist: In diesem Glauben ereignet sich der unsichtbare Gott, ohne dass man seinen Gesandten persönlich gekannt haben muss.

Und so wird in diesen Ostergeschichten immer deutlicher: Der Auferstandene ist uns zwar nicht mehr direkt zugänglich. Seine Identität ist nicht auf den ersten Blick erkennbar. Die Jüngerinnen und Jünger erkennen ihn aber auf ihrer Suche als den Gekreuzigten, und Leser und Hörerinnen werden auf eigenen Suchbewegungen im Buch immer tiefer verstehen und erkennen, wer der Christus ist, der in der Geschichte von Jesus erscheint. Dabei kann das Geschichtenbuch durchaus zu einem Lebensbuch werden, dass ich mich plötzlich beim Teilen eines Brotes frage, wovon wir denn wirklich satt werden – und sich die Stimme einmischt, die sagt: Ich bin das wahre Lebensbrot. Und dass ich dann etwas kleinlaut ans österliche Abendmahl denke und mich frage, inwiefern das geteilte Brot über die Kirchenmauern hinaus Brot für alle werden kann.

Und wenn ich dann mit murme: *Zu wem sollten wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens, und wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt, dass du der Heilige Gottes bist*, dann ruft doch solches Erkennen auch nach Folgen, die unter uns sichtbar werden.

Das Johannesevangelium hat immer auch Leserinnen und Hörer gefunden, die sich so enthusiastisch auf diese Glaubenssuche gemacht haben, dass sie den Bezug zu ihrer Wirklichkeit verloren haben. Schon im zweiten Jahrhundert kam es zu schmerzhaften Auseinandersetzungen innerhalb der christlichen Gemeinden. Vielleicht ist es gut zu beobachten, dass die Suchenden im Osterkapitel bei all ihren unterschiedlichen Zugangsweisen und bei aller unterschiedlichen Tiefe des Verstehens eine Gemeinschaft bleiben und dass sie damit dem Gebot Jesu aus seinen Abschiedsreden entsprechen, dem Gebot, einander zu lieben.

Allein im Glauben unterwegs zu sein ist noch trauriger als eine einsame Osterseiersuche.

Oder wie es der erste Johannesbrief im erwähnten Konflikt sagt: *Niemand hat Gott je geschaut. Wenn wir aber einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist unter uns zur Vollendung gekommen.*

Liebe Hörerin, lieber Hörer, ich wünsche Ihnen eine gute Nachosterzeit und weiterhin eine spannende Suche.

Peter Weigl
Dorfstr. 42, 5210 Windisch
peter.weigl@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich